



Flüchtlingskinder vor der Lager-Kapelle St. Johannis in Eichholz 1953

Ankommen, einfinden, neu beginnen

Das Leben in Lübeck in den Nachkriegsjahren war schwer. Die erste westliche Großstadt jenseits der Zonengrenze nahm knapp 90.000 Flüchtlinge auf. Wohnraum, Nahrungsmittel und Heizstoffe waren mehr als knapp. 131 Lager wurden für die Flüchtlinge eingerichtet – anfangs auch in Schulen, Gaststätten, Bunkern und anderen öffentlichen Gebäuden.

Ankommen, einfinden, neu beginnen



Gottesdienst in einer improvisierten Kapelle im Flender-Lager



Auf dem Konfirmanden-Bild sieht man Pastor Hollert mit dem Beffchen statt der in Lübeck üblichen Halskrause.



Bau des Glockenturms für die Paulus-Kapelle im Flenderlager in Selbsthilfe 1952



Die Gemeinde feiert die Weihe der neuen Glocken.

Lagergemeinden

Der „Kirchliche Dienst an Flüchtlingen und Heimatlosen“ machte sich die Seelsorge für die von Krieg, Flucht und Vertreibung tief erschütterten Menschen zur Aufgabe. Dort, wo noch keine Gemeinden existierten, kamen Pastoren und freiwillige Helfer in die Lager und Baracken, um Trost zu spenden, Bibelkreise und Gottesdienste abzuhalten. Der Pastor brachte dazu ein Klappkreuz in der Tasche mit.

Aus dieser „wandernden Kirche“ entwickelten sich erste Lagergemeinden. Die Lagerkirchen wurden hauptsächlich von den Bewohnern der Baracken selbst eingerichtet, die Bänke, Altäre und Kanzeln zimmerten. Den ostdeutschen Christen wurde gestattet, Teile der heimatlichen Liturgie bei Gottesdiensten zu praktizieren.



Innenraum der 1953 neu erbauten St.-Christopherus-Kirche in Eichholz. Die Christopherus-Gemeinde ist aus St. Johannis heraus entstanden.

Alte und neue Gemeinden

Die bestehenden Gemeinden in Lübeck standen nach dem Krieg vor der Aufgabe, die Flüchtlinge zu integrieren. Oft hatten diese zunächst Probleme mit ungewohnten Gebräuchen im Gottesdienst. Und sie schämten sich ihrer ärmlichen und wenig sonntäglichen Kleidung.

In den meisten Gemeinden fanden Einheimische und Flüchtlinge recht bald zusammen. Wegen des enormen Bevölkerungszuwachses entstanden neue Stadtteile in Lübeck. Es wurden neue Gemeinden gegründet und Kirchen gebaut. 1951 wurde mit St. Thomas auf Marli und St. Michael in Kücknitz (entwidmet 2008) ein Anfang gemacht. 1953 folgte St. Markus in Vorwerk. Aus der Kücknitzer Lagergemeinde St. Lukas wurde 1965 die Dreifaltigkeitsgemeinde. Auch ein großer Teil der neuen Pastoren kam aus dem Osten. In den 50er Jahren war die Hälfte aller Pfarrstellen mit Pastoren aus den Vertreibungsgebieten besetzt.

Ankommen, einfinden, neu beginnen

Gemeinsamer Neuanfang – Beispiel Luthergemeinde

Im Frühjahr 1945 kam Pastor Gerhard Gülzow mit seiner Familie nach Lübeck. Zuvor war er zwölf Jahre als erster Pastor an St. Marien zu Danzig und als nebenamtlicher Oberkonsistorialrat von Danzig-Westpreußen tätig gewesen.

Während der NS-Zeit hatte er der Bekennenden Kirche nahe gestanden. Offiziell wurde er am 1. Dezember 1945 zum Hauptpastor der Luthergemeinde ernannt. Dort war das Gemeindeleben nach der Inhaftierung von Pastor Stellbrink weitgehend zum Erliegen gekommen. Gülzow brachte wieder Leben in die Gemeinde und betätigte sich zudem mit großem Engagement landsmannschaftlich. Wie er, waren viele neue Gemeindeglieder als Flüchtlinge nach Lübeck gekommen. Besonders für die aus Danzig stammenden Christen entwickelte sich die Luthergemeinde zu einem wichtigen Anziehungspunkt.

Bei der ersten Christvesper im Frieden am 24. Dezember 1945 mit Pastor Gülzow war die Lutherkirche voll bis auf den letzten Platz. Der Gottesdienst wurde live vom Norddeutschen Rundfunk übertragen, so dass auch viele Flüchtlinge von außerhalb der Predigt ihres „Danziger Bischofs“ lauschen konnten.



Pastor Gülzow mit Konfirmandinnen vor dem Lutherhaus



Konfirmanden der Luthergemeinde in den 1950er Jahren

Weihnachtsgruß der evangel.-lutherischen Kirche in Lübeck

Ausgabe für die Luther-Gemeinde / Dezember 1945



Das ewige Licht

Eine Betrachtung zum Heiligen Abend



Das Licht scheint in der Finsternis dieser Welt. Scheint es wirklich auch in unsere Finsternis? —

„Wie soll ich in diesem Jahr Weihnachten feiern?“ — Es wird wohl kaum ein Haus in Deutschland geben, in dem man nicht heute so fragt! Wie viele Menschen mag es geben, die dem Weihnachtsfeste am liebsten davonlaufen möchten, irgendwo hin, wo es keine Weihnachtslieder und keine Christbäume gibt, — nur um nicht erinnert zu werden an alles, was sie verloren haben, an Menschen und Heim, Heimat und Habe. In keiner Nacht werden ja die Einsamen so einsam, die Traurigen so traurig, die Armen so arm sein, wie in dieser Weihnacht.

Aber Weihnachten holt uns ein, auch wenn wir bis ans Ende Welt vor ihm fortlaufen wollten. Die Finsternis unserer Welt kann nicht vor dem Lichte Gottes fliehen. Denn es ist das Wesen dieses Lichtes, daß es die Finsternis sucht; daß es unsere Finsternis sucht.

Ist es doch fast so, als ob uns die Weihnachtsgeschichte all die Jahre seit unserer Kindheit nachgegangen wäre: „Es bezog sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. . .“ Immer ging der stille, vertraute Weihnachtsklang aus dieser Geschichte mit uns. Wir glaubten etwas zu spüren von der „großen Freude, die allem Volk widerfahren wird“. Wir waren wie eingehüllt in all das Licht und die Wärme, die in dem Bild der Krippe uns umgab und von den Lichtern des Christbaumes in glückliche Augen strahlte. Wir glaubten in unsern Liedern etwas widerklingen zu hören vom Lobgesang der Engel, und unsere Herzen waren bei den Hirten, die an der Krippe knieten, das himmlische Kindlein anzubeten. Und dann gaben wir einander unsere Geschenke, — wie sollten wir nicht geben, wo Gott uns Alles gab!, und setzten uns zu Tische, — wie sollten wir nicht fröhlich sein, wo Gott uns so große Freude schenkte!

Was ahnten wir in jenen schönen, trauten, heimeligen Weihnachtsnächten von der Finsternis, die die Hirten unlauierte; was beoetete uns das Weib, das in der Fremde gebären sollte; was dies „sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge“?

So gingen wir unsern Weg von einer Weihnacht zur anderen. Und das wunderfame Evangelium ist uns still gefolgt, als ob es zu uns reden wollte, wie der Engel zu den Hirten redete: „Fürchtet Euch nicht“. — Aber was sollten wir uns denn fürchten? Vor wem denn? Vor Gott? Er gab uns doch so sichtbare Erweise seiner Vaterliebe! Vor den Menschen? Wir lebten doch so sicher unter ihnen, geborgen im Elternhaus, gesichert in Beruf und Arbeit, beglückt und begütert mit Weib und Kind und Habe! War unser Leben nicht der goldenen Aufz veraleichbar, die an unserm Christbaum hing, geborgen in fester Umhüllung, in deren äußerem Glanz sich das Licht so schön und traut spiegelte? —

Die Schale ist zerbrochen! Der Kern liegt bloß. Das Licht kann sich nicht mehr in seiner glänzenden Hülle spiegeln. Unter Trümmern wohnt das Elend bei einsamen, frierenden Menschen. In engen und dumpfen Unterkünten sitzen fremd und mißtrauisch beieinander, die einst im trauten Heim mit den Ihren diese Nacht ge-
tet haben. Zum Davonlaufen eher als
hen ist ihnen zumute.

Das Licht ist durch all die Jahre
gefolgt, — bis in diese

dunkelste von allen Nächten. Wir konnten ihm nicht entlaufen und können es auch heute nicht. Es hat uns nun eingeholt. Es redet zu uns die gleichen wunderfamen Worte des Evangeliums wie zu allen Zeiten. Aber wie, haben wir solches schon jemals gehört? Sollte uns das entgangen sein in all den Jahren seither: Ein ganzes Volk geht auf die Wanderschaft, weil es der Kaiser befahl? „jedermann ging daß er sich schämen ließe, ein jeglicher in seine Stadt“. Da half es dem armen Zimmermannsweibe nichts, daß sie schwanger war, sie mußte mit. Stand denn das früher auch schon in unserer lieben alten Weihnachtsgeschichte? Im Stall wurde das Kindlein geboren, weil der Vater vergeblich von Tür zu Tür geirrt war in seiner Not; jedes Haus, jede Stube, jedes Bett über und über belegt mit Fremden. . . . und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge“; kein Bettchen, keine Wiege für das Kindlein? — Immer näher ist uns diese Geschichte auf den Fersen; jetzt ist, als ob der Mund des Evangelisten ganz nahe an unserm Ohr uns ruft: Deine Geschichte ist das ja, die da erzählt wird, Deine Welt ist das, in die das himmlische Kind hineingeboren wurde. Du Mensch von 1945 bist es, für den diese Geschichte geschrieben ist!

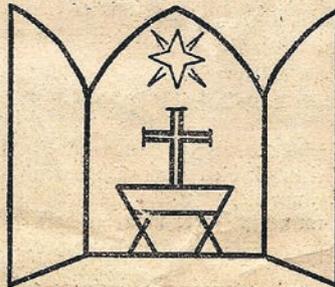
Es ist, als ob die stillen Maler des Mittelalters das geahnt hätten, die wohl tiefer als wir in das Geheimnis des Evangeliums schauten, als sie uns den Stall mit zerbrochenen Mauern und löcherigem Dach malten: In der Ruine, im Trümmerhaus sahen sie das Gleichnis dieser Welt, in die der Heiland hineingeboren wurde. Wer ihre Bilder heute sieht, der sieht in ihnen die Trümmer unserer Welt.

Aber zu diesem Einen, das wir in der Weihnachtsgeschichte wiederfinden, dem Bild unseres Leidens, gehört auch das Andere: das Bild der Schuld: „Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Das Licht scheint in der Finsternis und die Finsternis hats nicht begriffen“, Joh. 1.

Jahr um Jahr ist das Evangelium mit uns gegangen, und wir haben es nicht gehört. Still und eindringlich hat es zu uns geredet, — aber unsere Ohren waren taub von den lauten und aufdringlichen Stimmen dieser Welt, die auf uns einschrieten. Und wir glaubten, daß die lauten Stimmen wahrer sein müßten als die stillen.

Ob es uns nun gegeben wird, da Gott uns durch das Leiden heimhucht, daß wir uns auch aus unserer Schuld heimholen lassen? Aus der Flucht vor Gott, aus der Furcht vor seiner Klarheit? Nun endlich, da er die Welt in Trümmer geschlagen hat, in deren starken Mauern wir ihm trogen wollten?

Und wenn nun Gott uns in dieser Heimsuchung gar nicht nur mit seinem Gericht, sondern auch mit seiner Liebe heimsuchte? Wenn er unser Volk all dies furchtbare erleiden ließe, weil er uns vor allen anderen Völkern gewürdigt hätte, als erstes wieder seine Stimme zu vernehmen und sein Licht zu sehen? Wenn er uns nun heimatlos gemacht hätte und fremd und obdachlos, wie Maria und Joseph in all ihrer Not, arm und frierend wie die Hirten, unsere Welt dunkel, wie jene Nacht, — auf daß wir „die Klarheit des Herrn“ schauen seien und in all unserer Furcht



Vermutlich war der aus Danzig geflüchtete Pastor Gülzow Autor des oben stehenden Textes, in dem Bezüge zwischen der Weihnachtsgeschichte und der Situation der Menschen im Winter 1945 hergestellt werden.

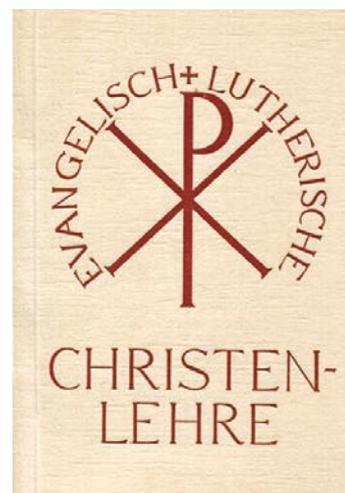
Ankommen, einfinden, neu beginnen

Konfirmanden - Ostern 1947						
(Einsegnungstag 30. März 1947)						
Nr.	Name	Vorname	Wohnung	ob Flüchtl.	Beurteilung	Notwendig wird gebr.
1	Baark	Rolf	Heimstätten 40	nein		
2	Barz	Dieter	Moislinger A.65	ja	Vollwaise	Anzug/Schuhe
3	Behrens	Wolfgang	Lilienstr.7	nein	Mutter tot	"
4	Bollmann	Gert	Moislinger A.90	"	"	Schuhe
5	Bornhövd	Jürgen	Schützenstr.53	"	"	"
	Bornhövd	Hans-Georg	" 1. A. 60	"	"	Anzug
7	Buttgereit	Hans	Heimstätte 8	ja	Vater vermisst	Schuhe
8	Clasen	Günther	Topferweg 16 a	nein	"	Anzug
9	Eggert	Werner	Mittelstr.4a	"	"	Schuhe
10	Fieck	Harald	Margaretenstr.15	"	Vater tot	Unterwäsche
11	Gülzow	Hartmut	Moislinger A.96	ja	alles aufgetragen	Anzug u. Schuhe
12	Hartwig	Horst	Heimstätte 45	nein	Vollwaise	"
13	Henke	Ehrenfried	Hansestr.124	ja	Vater vermisst	"
14	Jänicke	Willfried	Lachwehr A.21	ja	alles zerrissen	Anzug u. Schuhe
15	Jungkeit	Harry	Finkenstr.1	ja	Vater vermisst	Anzug
16	Knoppke	Günther	Padelügge	ja	kinderreich	Schuhe
17	Kohn	Johannes	Padelügge	nein	"	Anzug
18	Klempau	Walter	Finkenstr.1e	"	"	"
19	Kollassa	Gustav	Moislinger A.159	ja	Grosse Not	"
20	Koschnitzki	Horst	Am Rechteich 1	ja	alles verloren	"
21	Kost	Günther	Schützenstr.67	ja	nichts gerettet	"
	Maass //	Arno	Moislinger A.65	ja	grosse Not	Schuhe u. Hemd
23	Meyer	Hansjörg	Georgstr.34	ja	Vater krank	Anzug
24	Möller	Harald	Priesstr. 9	nein	" vermisst	Schuhe od. Anzug
25	Nagorski	Rolf	Moislinger Al.55	nein	"	Schuhe

Die meisten Menschen in Lübeck hungerten in den ersten Nachkriegsjahren. Flüchtlingen fehlte es zudem an Kleidung und den meisten Dingen des täglichen Bedarfs. Die Kirchengemeinden sammelten Spenden und verteilten sie an Bedürftige.

Die neue Christenlehre aus Lübeck

Viele Menschen hatten während der NS-Zeit den Bezug zu ihrer Kirche und zum Glauben verloren. Nach dem Krieg, durch Flucht und persönliche Verluste geprägt, kehrten sie in die Kirche zurück. Um ihnen den Glauben wieder nahezubringen, kam noch in den ausgehenden 1940er Jahren unter der Federführung von Pastor Gülzow ein Kreis zusammen, der eine neue Christenlehre verfasste. Unterstützt wurde dieses Vorhaben inhaltlich und finanziell von dem Unternehmer Heinrich Dräger, einem der größten Arbeitgeber in Lübeck. Eine erste Ausgabe der Christenlehre erschien bereits 1947, es folgten etliche Nachauflagen. Jeder Konfirmand sollte ein Exemplar erhalten.



Der Katechismus wurde weit über die Lutherkirche und auch über die Lübecker Landeskirche hinaus verbreitet.

Ankommen, einfinden, neu beginnen



Heimatortskartei in Lübeck, der Leiter Kurt Kamberg kam aus Danzig und war im Kirchenvorstand der Luthergemeinde aktiv.

Kirchlicher Suchdienst und Heimatortskarteien

Am Ende des Zweiten Weltkrieges waren 30 Millionen Deutsche fern ihrer Heimat unterwegs: Flüchtlinge, Evakuierte, Arbeitsdienstleistende, Wehrmatsangehörige, Kinderlandverschickte etc. Viele von ihnen vermissten ihre Angehörigen.

In dieser Lage gründeten sich diverse Suchdienste. 1945 entstanden auch die überregionalen kirchlichen Such- und Meldstellen, die ab 1947 als „Heimatortskarteien“ nach dem Ortsprinzip organisiert waren. In Lübeck waren die HOK für Danzig-Westpreußen, Pommern und Ostpreußen bis 2001 ansässig.

Ankommen, einfinden, neu beginnen

K i e s l i n g Fritz aus Auer, Krs. Mohrungen/Ostpr., jetzt Groß Schlingen I, Krs. Verden/Aller
sucht 1. Anna Albrecht, geb. 12.11.1873 } aus Thiergart, Krs.
2. Hans " " 7. 8. 1908 } Marienburg/Westpr.
3. Anna Stobäus geb. Albrecht, } aus Elbing, Garten-
geb. 22.11.1908 } str. 16
4. Erna Krajewski, geb. Albrecht, }
geb. 24.1. 00)
5. Kurt Albrecht geb. 6.1.1914 } Elbing, Linden-
6. Anna Staschick, geb. Kiesling } str. 4 oder Königs-
geb. 7.7.1900 } bergerstr. 63
7. Elise Doelfs geb. Kiesling, geb. }
13.4.1894)
8. Frieda Berg geb. Will aus Auer
9. Frieda Krüger geb. Rautenberg aus Auer
10. Hermann Grundmann aus Schöneich, Krs. Osterode
11. Gustav Hauffke, 39 Jahre } aus Elbing, Schloß-
12. Gertrud Hauffke, 7 " } str. 10

K o n r a d Gertrud, jetzt Fürstenberg/Mecklbg., Luisenstr. 4
sucht 1. Richard Geldner, geb. 7. 2. 1887
2. Elli Minzberg geb. Geldner, geb. 25. 1. 1912
3. Herta Kranich geb. Geldner, geb. 11.9.1917

K u n z e Otto aus Bockwitz/Sachsen Rgt. 295/3, A 55 in Stein
sucht Mörtha Kunze geb. Schwarze, geb. 28.5.89, letzter Auf-
enthalt Bockwitz, Krs. Liebenwerda, Starkestr. 12

L e m c k e Walter, jetzt Neuhof bei Walkewiech (Südharz) bei
Frau Meitzler
sucht 1. Ehefrau Dora Lemcke geb. Kull
2. Ingrid Lemcke, Kind
3. Marianne Lemcke, Kind
4. Helga Lemcke, Kind
5. Ulrich Lemcke, Kind

M e c h h o l d Kurt, jetzt Dräsbach, Krs. Heidelberg
sucht Gutsbesitzer Otto Witt (Nähe Lübecks zwecks wichtiger
Mitteilung)

M a u d t Georg aus Pabianitz bei Lodsch, z. Zt. Rodewisch/
Voigtland, Josef Stepanstr. 134 L bei Pässler
sucht 1. Ehefrau Emmi Maudt, geb. 25.2.14 } alle aus Ebers=
2. Kind Horst Maudt, 9 Jahre } walde (Branden=
3. Kind Inge Maudt, 5 " } burg) Eisenbahn=
4. Kind Werner Maudt, 2 1/2 " } str. 94
5. Vater Johann Maudt, geb. 1865 }

M e y e r Hermann, z. Zt. Rgt. 295/II/9 A 55 über Pfarramt
sucht Schönberg über Kiel/Holstein
Gertrud Meyer, geb. 17.6.26 Heimatort, Lebafelde,
Krs. Lauenburg/Pomm., letzter Aufenthalt: Rustow

N o a c k Hildegard geb. Schmidt, jetzt Schwerin, Hermann=
sucht str. 12 bei Kufahl
Fritz Noack, geb. 16.12.1929 aus Berlin-Neukölln,
Weisestr. 63 zuletzt in Schwerin/Mecklbg., Am
faulen See

Flüchtlingssuchliste aus den Akten des aus Danzig stammenden Pastors Gerhard Gülzow von der Luthergemeinde

Ankommen, einfinden, neu beginnen

Der evangelische Bischof
von Danzig

z. Zt. Lübeck, den 10. 5. 1947
Moislinger Allee 96

Betr. Bildung eines „Rates der Danziger“

In Wahrnehmung der mir übertragenen Vollmachten verordne ich hiermit die Bildung eines

„Rates der Danziger“,

dem die Erwägung und Beratung aller die Freie Stadt Danzig und ihre Staatsangehörigen betreffenden Angelegenheiten obliegen soll. Bis zur Wiederherstellung der Freien Stadt und dem Dienstantritt einer ordentlichen Regierung wird es Aufgabe des Rates der Danziger sein, alle geeigneten und notwendigen Schritte für das Wohl unser Staatsbürgerschaft und unseres, wenigstens dem Rechte nach, noch bestehenden Staatswesens zu unternehmen.

Dem Rat der Danziger gehören an:

1. auf Grund ihres früheren Amtes sämtliche noch lebenden früheren Senatspräsidenten und Senatoren ohne Rücksicht auf ihre Parteizugehörigkeit mit Ausnahme derjenigen, die nationalsozialistische Senatsmitglieder gewesen sind;
2. die noch lebenden und erreichbaren Führer der Fraktionen der Oppositionsparteien im Danziger Volkstag;
3. namhafte Männer aus dem Kreis der Danziger Staatsbürger, die auf Vorschlag berufen werden.

Der Rat der Danziger tritt je nach Bedarf unter dem Vorsitz eines von ihm gewählten Präsidenten zusammen. Zur Wahrnehmung der laufenden Geschäfte bestellt der Rat der Danziger einen Exekutiv Ausschuß (Aktions-Ausschuß) mit dem Sitz in Hamburg, er ist dem Rat für seine Arbeit verantwortlich.

gez. Gerhard M. Gülzow

Gründungspapier des Rates der Danziger

Der „Danziger Bischof“

Noch kurz vor der Einnahme der Stadt Danzig durch die Sowjets hatte Oberkonsistorialrat Gülzow vertretungsweise das Amt des Bischofs übernommen. In Lübeck angekommen, bemühte er sich sofort darum, die Arbeit der Danzig-Westpreußischen Kirche unter einer vorläufigen Kirchenleitung fortzusetzen. Auch landsmannschaftliche

Aktivitäten, die von den britischen Besatzern zunächst verboten waren, betrieb Gülzow unter dem kirchlichen Dach. 1947 gründete er gemeinsam mit dem Danziger Notar Sternberg den „Rat der Danziger“, der für sich beanspruchte, die legitime staatspolitische Regierungsvertretung der Freien Stadt Danzig im Exil zu sein.

Ankommen, einfinden, neu beginnen

Kirchenpolitik aus Sicht eines Vertriebenen

Gülzow war die Vertretung der kirchlichen, politischen und kulturellen Interessen der Vertriebenen aus Danzig und Westpreußen ein lebenslanges Anliegen. Sehr intensiv engagierte er sich für das ev. Hilfskomitee und die Diakonie in Lübeck. Von 1951 bis zu seiner Pensionierung 1973 war er erster Vorsitzender des Ostkirchenausschusses, eines bis 2000 bestehenden kirchlichen Ausschusses der EKD, der für die Belange der heimatvertriebenen Mitglieder zuständig war. In dieser Funktion war er 1965 Mitverfasser der sogenannten „Lübecker Thesen“. In diesen wird ein Verzicht auf die Heimatgebiete der Vertriebenen als Unrecht erklärt. Damit stehen sie im Widerspruch zur bald darauf veröffentlichten Ostdenkschrift der EKD, die zur Versöhnung mit den osteuropäischen Nachbarn und Anerkennung der Nachkriegsgrenzen aufrief.



Kirchenschätze aus der alten Heimat Danzig

Bereits während der letzten Kriegsmonate hatte Pastor Gülzow noch dafür gesorgt, dass die evangelischen Kirchenbücher aus Danzig und Westpreußen sowie ein erheblicher Teil des Paramentenschatzes der Danziger Marienkirche zunächst nach Thüringen ausgelagert und dann in den Westen geholt wurden. Die Paramente wurden nach dem Krieg für eine ganze Weile in der Lübecker Marienkirche gezeigt und befinden sich heute im St. Annen Museum.

Gülzow bemühte sich darum, möglichst viele aus Danzig gerettete Erinnerungsstücke in Lübeck zusammenzuführen. Unter anderem recherchierte er dazu die Herkunft nicht eingeschmolzener Glocken vom Hamburger Glockenfriedhof. So kam auf Gülzows Initiative das Glockenspiel der Danziger Katharinenkirche in den Südturm der Lübecker Marienkirche als Ersatz für die im Krieg zerstörten Glocken. Weitere Glocken aus Danzig gehören heute zum Geläut von St. Marien. Für die Lutherkirche besorgte er ebenfalls Glocken aus dem Danziger Raum.

1971 – gerade ein Jahr im Ruhestand – wurde Gerhard Gülzow das Bundesverdienstkreuz für sein umfangreiches Engagement verliehen.

Pastor Gülzow um 1970 mit dem Umhang des Johanniter-Ordens

Bilder und Dokumente:

Gedenkstätte Lutherkirche, Kirchenkreis-Archiv, Kirchlicher Suchdienst, privat, Wikipedia